

# Zwischennutzung als soziale Innovation

Thomas Honeck

## Von alternativen Lebensentwürfen zu Verfahren der räumlichen Planung

*Dieser Artikel thematisiert, wie temporäre Raumnutzungen sich in Deutschland von Elementen alternativer Lebensentwürfe zu regelrechten Zwischennutzungsverfahren entwickelt haben, die strategisch in Planungsprozesse eingebunden sind. Der neuartige Umgang der formellen Planung mit temporären Nutzungen wird als soziale Innovation verstanden. Damit wird das proaktive Handeln beteiligter Akteure als zentrale Triebkraft der Veränderung angenommen. Der Artikel beschreibt insbesondere die zeitlichen, räumlichen und organisatorischen Dimensionen dieser Innovation. Der Innovationsprozess wird auf Basis einer wissenssoziologischen Diskursanalyse in fünf Phasen unterteilt. Beschrieben werden die Bedeutungen von Schlüsselakteuren, ungewöhnlichen Akteurskonstellationen, Orten mit besonders stimulierenden Voraussetzungen sowie bekannten Zwischennutzungsprojekten, die zu Diskussionen über die vormals neuartigen Praktiken anregen und somit zu ihrer Verbreitung beitragen.*

### Die neue Bedeutung temporärer Raumnutzungen

Ob Gemeinschaftsgärten auf industriellen Brachflächen, Büros von Startup-Unternehmen in ehemaligen Lagerräumen oder Notunterkünfte in ungenutzten öffentlichen Gebäuden: Die Bandbreite solcher oft als temporäre Nutzungen organisierter Projekte ist heutzutage groß. In den letzten 25 Jahren wurden sie als Zwischennutzungen zu Verfahren der räumlichen Planung in Deutschland entwickelt. Der Begriff Zwischennutzung ist dabei stark durch die Planung geprägt und macht das Phänomen temporärer, oft wilder und informeller Raumnutzungen planerisch handhabbar (vgl. Willinger 2014). Dagegen bezeichnen die Nutzer ihre Projekte selbst nur selten als Zwischennutzungen.

Aus der Planungsperspektive sind Zwischennutzungen für eine begrenzte Dauer angelegte Raumnutzungen von Grundstücken oder Gebäuden, deren ursprüngliche Verwendung aufgegeben wurde und deren gewünschte oder geplante Nutzung sich nicht kurzfristig umsetzen lässt (BMVBS/BBR 2008: 1). Aufgrund geringer Nutzungskonkurrenz werden Zwischennutzern Räume in der Regel zu nicht marktüblichen Konditionen zur Verfügung gestellt. Im Gegenzug entwickeln diese kreative Praktiken im Um-

gang mit der zeitlichen Befristung und den häufig eingeschränkten infrastrukturellen Bedingungen des Ortes. So können aus der Temporalität besondere städtebauliche, soziale oder ökonomische Qualitäten entstehen (Hayden/Temel 2006). Außerdem sind Zwischennutzungen vielfach so konzipiert, dass sie entweder die Nachnutzung vorbereiten oder sich selbst zu einer „dauerhaften Lösung höherer städtebaulicher Qualität“ entwickeln (BMVBS/BBR 2008: 107).

Besonders prägen temporäre Raumnutzungen die Raumbilder jener Orte, die durch viele Freiflächen und hohen Leerstand gekennzeichnet waren oder noch sind. Sie sind jedoch längst kein Phänomen mehr, das auf schrumpfende Städte oder solche, die besonders vom Strukturwandel betroffen sind, beschränkt ist. Bundesweit werden Zwischennutzungen in zahlreichen Städten unterschiedlicher Größe, regionaler Zugehörigkeit und mit verschiedenen Eigenlogiken planerisch angewandt und teils institutionell gefördert: In Hamburg waren Zwischennutzungen in die Vorbereitungen zur Hafencity eingebunden, in Leipzig wurden Brachflächen zu Orten der Kunst und die Wirtschaftsförderung der prosperierenden Stadt Stuttgart gab erst im vergangen

---

M.A. Geogr. Thomas Honeck  
Er ist am Leibniz-Institut für  
Regionalentwicklung und  
Strukturplanung (IRS) tätig und  
bearbeitet im DFG-Projekt „In-  
novationen in der Planung: Wie  
kommt Neuartiges in die räum-  
liche Planung?“ die Teilstudie  
„Raumpioniere und Zwischen-  
nutzungen“. Er promoviert am  
Geographischen Institut der  
Humboldt Universität zu Berlin.  
thomas.honeck@irs-net.de

Jahr ihren „Leitfaden für kreative Zwischenutzer“ heraus (Landeshauptstadt Stuttgart 2014). In Berlin stimmten die Stadtbewohner am 25. Mai 2014 gegen eine Bebauung des geschichtsträchtigen Tempelhofer Feldes, der wohl prominentesten Freifläche der Stadt, und für eine Verstetigung der Zwischennutzungen, eingebunden in eine Parklandschaft. Das vormalig Informelle – für das temporäre Nutzungen besonders im Kontext deutscher Städte geradezu symbolhaft stehen – nähert sich offenbar dem Mainstream an. Kreative, Senioren und Jugendgruppen treten heute gleichsam als Zwischenutzer auf. Im Frühjahr 2014 widmete das BBSR eine Ausgabe der „Informationen zur Raumentwicklung“ speziell dem „Informellen Urbanismus“ und temporäre Raumnutzungen werden darin in vielen Beiträgen erwähnt. Zwischennutzungen sind mittlerweile gleichsam Gegenstand kritischer Reflexionen geworden: Sie seien beispielsweise Auslöser von Gentrifizierungsprozessen oder gingen mit einer Selbstausbeutung der Nutzer einher, die sich im Übrigen immer häufiger dagegen wehren, von der Planung „instrumentalisiert“ zu werden.

#### *Ein Bruch im Planungshandeln und Tendenzen einer konzeptionellen Neuorientierung?*

Ein Blick zurück auf den Beginn der 1990er Jahre zeigt, dass es um temporäre Raumnutzungen in dieser Zeit völlig anders stand: Jene räumlichen Aneignungen durch Bürger, aus denen sich Zwischennutzungen unter anderem entwickelt haben, fanden meist noch informell statt und waren eher eingebettet in alternative Lebensentwürfe. Von der großen Mehrheit der Planer und Verwaltungen wurden derartige kurzfristige Raumnutzungen noch unterbunden und stattdessen „permanente“ Entwicklungen angestrebt. Insgesamt erschien es nahezu undenkbar, dass Handlungen, die häufig mit dem Begriff der „Besetzung“ assoziiert wurden, durch eine Einbindung in Verfahren der räumlichen Planung legitimiert würden.

Die Entwicklung seitdem kann daher als ein Bruch mit der gängigen Planungspraxis verstanden werden. Die Zulassung und Förderung von Zwischennutzungen stellen heute auch eine Form der „Governance des Informellen“ dar (vgl. Willinger 2014). Alte

Verfahrensweisen – beispielsweise im planerischen Umgang mit Brachflächen oder in der Wirtschaftsförderung – wurden durch Zwischennutzungen ergänzt. Einhergehend mit einem komplexen Wertewandel veränderte sich die allgemeine Wahrnehmung von temporären Raumeignungen eklatant. Es entwickelte sich offenbar eine Dialektik im Verhältnis von Informalität und Formalität im urbanen Raum, das bis dahin oftmals als Dualität behandelt wurde (Miselwitz et al. 2014).

Damit kann die Institutionalisierung von Zwischennutzungen durchaus als Ausdruck einer konzeptionellen Neuorientierung der räumlichen Planung in Deutschland verstanden werden, für die ein Umdenken von der Steuerung von Wachstum zur Gestaltung von Schrumpfung sowie eine Öffnung gegenüber informellen Prozessen notwendig geworden war.

Im Rahmen des Forschungsprojekts „InnoPlan“<sup>1</sup> werden Zwischennutzungen daher als soziale Innovationen im Feld der räumlichen Planung begriffen (vgl. Rammert 2010). Die dort geprägte, stark auf das Handeln von Akteuren fokussierte Perspektive auf die zuvor erwähnten Beobachtungen kann zur Annäherung an vielschichtige Fragen beitragen, von denen die folgenden in diesem Beitrag beleuchtet werden: Wie ist der Innovationsprozess von Zwischennutzungen örtlich und zeitlich strukturiert? Welche Akteure waren und sind maßgeblich daran beteiligt?

---

#### Zwischennutzung als soziale Innovation

---

In der Fachliteratur und in öffentlichen Diskursen werden Zwischennutzungen auffällig oft in Zusammenhang mit dem Innovationsbegriff gebracht. Viele Bücher und Webseiten dokumentieren zum Beispiel neuartige Einzellösungen von Zwischennutzungsprojekten als Best Practices. Im Zentrum steht hier das Abweichen von üblichen Verfahrensweisen der Raumnutzung, und fallabhängig auch der Planung.

Im Gegensatz zu diesem normativen Innovationsbegriff verwenden wir im Projekt InnoPlan einen analytischen Innovationsbegriff, der sich auf den gesamten Prozess

(1) Das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Projekt Innovationen in der Planung (InnoPlan) wird am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) sowie am Städtebauinstitut der Universität Stuttgart von Oktober 2013 bis September 2015 durchgeführt. Grundlegend wird die Entstehung, Durchsetzung und Ausbreitung von Innovationen in der räumlichen Planung untersucht. Neben Raumpionieren und Zwischennutzungen (Leitung: Gabriela Christmann) werden städtebauliche Konzeptionen neuer Stadtteile (Leitung: Johann Jessen), reflexive Regionalpolitik (Leitung: Oliver Ibert) sowie Quartiersmanagement (Leitung: Uwe-Jens Walther) erforscht.

der Innovation bezieht: Im Sinne Schumpeters steht dabei nicht im Zentrum der Betrachtung, dass es an einem Standort zu einer planerischen Wertschätzung und Förderung von temporären Raumnutzungen gekommen ist, sondern vielmehr wie sich diese informellen Praktiken durchgesetzt und räumlich ausgebreitet haben. Im Zuge dieses Prozesses der Diffusion wird eine Flächenentwicklung mit Zwischennutzungen an Orten mit unterschiedlichen Problemstellungen, Akteurskonstellationen sowie institutionellen Bedingungen ermöglicht und dort „als Verbesserung in einer akzeptierten Hinsicht erfahren und gerechtfertigt“ (Rammert 2010: 39). Durch Institutionalisierungsprozesse entwickeln sich aus den vormals neuartigen Praktiken neue Routinen. Im Gegensatz zu dem in planungswissenschaftlichen Diskursen oft genannten Begriffskonstrukt des Wandels der Planung, nimmt der Innovationsbegriff das proaktive und reflexiv gesteuerte Handeln beteiligter Akteure als zentrale Triebkraft für Veränderungsprozesse an. Darüber hinaus bietet die mittlerweile seit einem Jahrhundert etablierte Innovationsforschung einen reichen Fundus an Methoden und analytischen Modellen an, die am Beispiel des politisch-administrativ geprägten Kontextes der räumlichen Planung überprüft und möglicherweise weiterentwickelt werden können. Innovationskonzepte und unsere ersten empirischen Analysen des Gegenstandes legen nahe, dass Innovationsprozesse in Phasen ablaufen. Ein heuristisches Phasenmodell wurde in Überlegungen von Jessen und Walther (2010) bereits in Grundzügen auf die räumliche Planung bezogen und gemeinsam mit Christmann und Ibert weiterentwickelt (vgl. Ibert et al. 2015).

---

### Zur empirischen Untersuchung einer Planungsinnovation

---

Die im Folgenden präsentierten Erkenntnisse bauen auf eine wissenssoziologische Diskursanalyse bestehend aus quantitativen und qualitativen Dokumentenanalysen sowie zehn Experteninterviews auf. Die Untersuchung ist fokussiert auf den Zeitraum von 1990 bis 2014, da in dieser Zeit aufgrund empirischer Evidenzen die wesentlichen Verfahrenswechsel angenommen wurden. Davor liegende Ereignisse, die

für die Entstehung der Zwischennutzung als wesentlich bewertet werden, finden angemessene Beachtung in der Latenzphase. Sie stehen jedoch nicht im Vordergrund der Betrachtung, weil es nicht um die Rekonstruktion der Zwischennutzung als zivilgesellschaftliches, sondern als planerisches Phänomen in Deutschland geht.

Anders als andere Handlungsfelder der räumlichen Planung wurden Zwischennutzungen als Aspekt des Stadumbaus stark praxisorientiert verhandelt. Neben Beiträgen in Sammelbänden und Monographien sind Artikel in Fachzeitschriften aufgrund ihrer Periodizität insbesondere für die quantitative Dokumentenanalyse relevant. Das dazu untersuchte Sample<sup>2</sup> setzt sich aus sieben Fachzeitschriften zusammen, die relevante Disziplinen abdecken und in inhaltlichem Zusammenhang mit dem Thema Zwischennutzung stehen. Im Untersuchungszeitraum wurden alle Artikel nach Schlagworten im Titel untersucht und falls zutreffend, drei Relevanzstufen zugeteilt. Für die qualitative Analyse wurden zunächst Schlüsseltexte identifiziert. Diese für Diskurse zentralen Dokumente geben Hinweise auf zeitliche, organisatorische und institutionelle Dimensionen des Innovationsprozesses sowie zu den Phasenabläufen. Die Experteninterviews liefern Informationen zu den Hintergründen von Ereignissen und helfen, diese in Diskurse einzubetten. Geschilderte Erfahrungen und persönliche Eindrücke von Personen, die den Innovationsprozess begleitet oder an wesentlichen Stellen Einfluss auf diesen genommen haben, schließen so in der Literatur nicht dokumentierte Lücken im Innovationsverlauf.

---

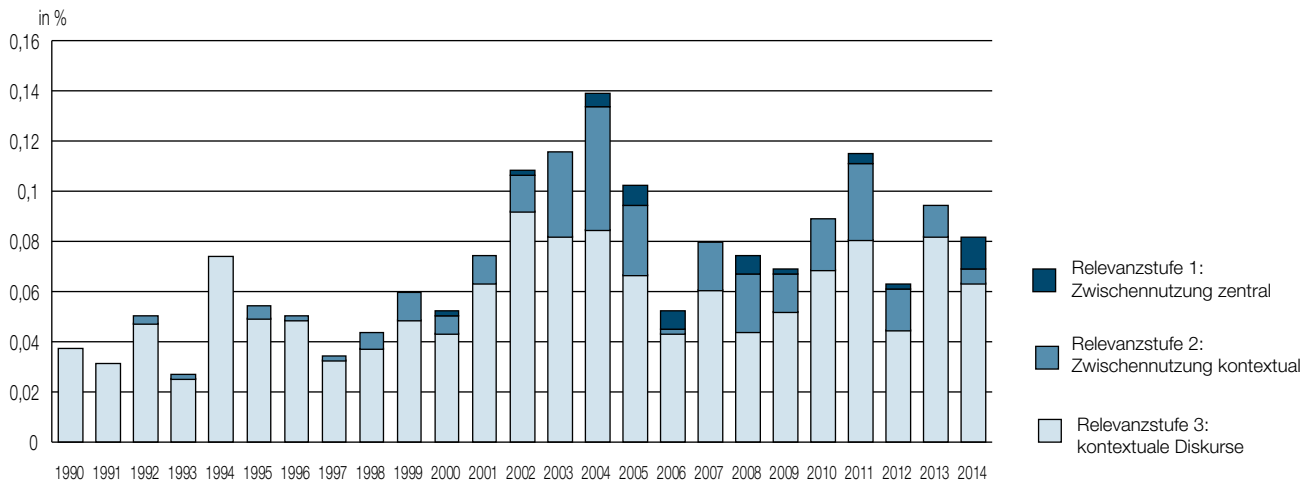
### Die Planungsinnovation Zwischennutzung im Phasenmodell

---

Die quantitative Analyse der Zeitschriftenartikel führt zu einem ersten Bild der zeitlichen Struktur von Diskursen zu Zwischennutzungen (siehe Abb. 1). In den 1990er Jahren wurden Zwischennutzungen im Sample nicht zentral und nur selten im Zusammenhang mit anderen Themen behandelt. Die Begriffe Zwischennutzung bzw. temporäre Nutzung werden im Jahr 2000 erstmals im Titel von Artikeln der untersuchten Zeitschriften genannt. Besonders auffällig ist der plötzliche Anstieg von

(2) Das Sample für die quantitative Analyse setzt sich aus folgenden Fachzeitschriften zusammen: „Informationen zur Raumentwicklung“, „Raumforschung und Raumordnung“, „disP – The Planning Review“, „Stadtbauwelt“, „Planerin“ (Erscheinungszeitraum: 1996–2014), „Garten + Landschaft“ sowie „dérive“ (Erscheinungszeitraum: 2000–2014).

**Abbildung 1**  
**Häufigkeit von Artikeln zu Zwischennutzungen 1990–2014 nach ihrer Relevanz**  
 (Kumulation aller untersuchten Zeitschriften; Anteil relevanter Artikel an der Gesamtzahl aller untersuchten Artikel)



Quelle: eigene Darstellung

relevanten Texten in der Zeit von 1999 bis 2004. Zwischennutzungen treten deutlich häufiger im Kontext anderer Themen auf. Von 2003 bis 2005 kommen die Diskurse zu Zwischennutzungen zu einer ersten Hochkonjunktur. In der Folge – besonders in den Jahren nach 2007 – scheinen sich Zwischennutzungen als Diskursgegenstände zu etablieren.

Die skizzierten Verläufe werfen Fragen zu den Details des Innovationsprozesses auf. Hinweise darauf geben in einem nächsten Schritt die qualitative Dokumentenanalyse und die Experteninterviews. Um die vielschichtigen Beobachtungen und konkreten Argumentationsverläufe analytisch zusammenzuführen, erweist sich das zuvor genannte Phasenmodell als zielführend. Der Innovationsprozess wird daher in fünf Phasen gegliedert. Diese sind die (1.) Latenzphase, (2.) Entstehungsphase, (3.) Fermentierungsphase, (4.) Stabilisierungsphase sowie (5.) Kritikphase (vgl. Jessen/Walther 2010; Ibert et al. 2015).

#### **Latenzphase: Wahrnehmung des Strukturwandels und Aufforderung zum Umdenken**

In der Latenzphase wurde die Bühne für den Innovationsprozess bereitet. Zwei wesentliche übergeordnete Diskurse waren dabei prägend: Erstens wurden die Proteste gegen eine „allmächtige“ Planung und analog dazu die Forderung nach einem offenen Planungsverständnis geäußert. Zweitens

sahen sich Planer angesichts eines voranschreitenden Strukturwandels völlig neuen Herausforderungen gegenübergestellt, die die Grenzen des bestehenden Instrumentariums aufzeigten.

Wesentliche Grundlagen für die gesellschaftliche Akzeptanz einer stärker prozessorientierten räumlichen Planung waren allerdings bereits im Zuge der 1968er-Bewegung gelegt worden. Die Situationistische Internationale formulierte etwa den Wunsch nach beweglichen und spielerisch gestaltbaren Stadträumen (vgl. Ronneberger 2006). In Deutschland gingen einige Projekte aus diesem Wertebild hervor: So widmete sich in den späten 1960ern eine Gruppe an der TU Berlin den Formen „Spontaner Architektur“ und untersuchte die Bedeutung ephemerer urbaner Elemente wie etwa Schrebergärten und provisorisch hergerichteter Bombenruinen (Sieverts 1969). Die Forderungen der Situationisten wurden im Laufe der Jahre größtenteils von anderen Diskursen absorbiert. In Verbindung damit standen auch Arbeiten des französischen Soziologen Henri Lefebvre. Dieser äußerte unter anderem den Anspruch auf ein „Recht auf Stadt“ und angemessene Formen der politischen Mitgestaltung durch Bürger. Die Schriften Lefebvres sollten in Deutschland allerdings erst in diesem Jahrtausend relevant rezipiert werden, nachdem sie wie andere zeitgenössische französische Theoretiker in den 1970er Jahren erstmals begrenzt in die deutsche Diskussion eingegangen waren.

### *Über Hausbesetzungen zu behutsamer Stadterneuerung*

Insbesondere über die Hausbesetzerbewegung fand die Unzufriedenheit an bestehenden Planungspraktiken in den 1970er und 1980er Jahren einen radikalen, auch performativen Ausdruck in verschiedenen europäischen Städten. In Westdeutschland konzentrierte sich diese Bewegung auf die Städte Frankfurt, Hamburg sowie auf die geteilte Stadt Berlin. Die Stadtentwicklung von Westberlin war geprägt durch eine besondere Förderkulisse. Dort sammelten sich Menschen mit tendenziell alternativen Lebensentwürfen und einem Hang zur politischen Opposition. Die Westberliner Proteste richteten sich insbesondere gegen „Kahlschlagsanierungen“. Raumbesetzungen waren ein Ausdruck dieser Proteste und formten eine entsprechende Außenwahrnehmung. Die geforderte kleinteilige, ökologisch und sozial ausgerichtete Stadtentwicklung wurde zunächst über Initiativen der baulichen Selbsthilfe vorangebracht und fand ihren institutionellen Höhepunkt schließlich in der Kreuzberger IBA der 1980er Jahre. Als eine ihrer wichtigsten Errungenschaften sollte die „Behutsame Stadterneuerung“ nachfolgende Planer- und Lehrergenerationen prägen.

Ein zweiter wesentlicher Diskurs in der Latenzphase beschäftigte sich mit einem facettenreichen Strukturwandel und dessen Konsequenzen. Während die Debatte zunächst tendenziell pessimistisch geführt wurde, riefen Mitte der 1980er Jahre Autoren zum Umdenken auf. Erste Studien zu altindustriellen Regionen präsentierten mögliche neue Potenziale von Industriebrachen für Kulturinitiativen (z. B. Bonny/Ebert 1984). In einem Artikel in der Zeitschrift „Die Zeit“ riefen Häußermann und Siebel (1985) dazu auf, die „Chancen des Schrumpfens“ zu nutzen. Sie sprachen Empfehlungen mit unmittelbarem Bezug zu Zwischennutzungen aus und forderten „eine räumliche Planung, die der Eigeninitiative im wahrsten Sinn des Wortes Platz schafft, die also ungenutzte Gebäude und Flächen für eine Nutzung durch die Anwohner herrichtet und zur Verfügung stellt“ (ebd. 1985: 37).

Auf politischer und planungspraktischer Ebene wurden diese Lösungsvorschläge lange nicht wahrgenommen und tempo-

räre Raumeignungen und -nutzungen auch aufgrund von Erfahrungen mit Hausbesetzern weitgehend untersagt. Während erste Zwischennutzungen wie etwa Grabeländer auf Bahngeländen dem großen Teil der Stadtgesellschaften verschlossen blieben, erreichten einige Kulturzentren auf ehemaligen Industriegeländen bereits mediale Aufmerksamkeit. Beispiele wie die Kampnagel-Fabrik in Hamburg oder die Münchener Alabamahalle machten die kulturelle Nutzung von Brachen einem größeren Adressatenkreis bekannt. Diese Projekte basierten auf Flächenverpachtungen von privaten Eigentümern.

### **Entstehungsphase: Annäherung von temporären Raumnutzungen und räumlicher Planung**

Mit dem Ziel, neue Entwicklungspfade für die besonders stark vom Strukturwandel betroffene Altindustrieregion im Ruhrgebiet zu initiieren, wurde im Jahr 1989 der Startschuss für die IBA Emscher Park gegeben. Die IBA experimentierte in Ansätzen mit kulturellen Zwischennutzungen als Wegbereiter langfristiger Folgenutzungen. Geleitet durch das Paradigma des perspektivischen Inkrementalismus stellte sich das „Liegen Lassen“ von Industriemonumenten und -brachen als ein Novum der IBA heraus (Ganser 2001). Flankiert wurde diese neue Art des Flächenrecyclings durch die Etablierung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung in Folge der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio 1992. Trotz vorsichtiger Einbindung von temporären Nutzungen wurden diese so gut wie nie als die großen planerischen Errungenschaften der IBA Emscher Park verhandelt. Gründe für diese mangelnde Beachtung lagen sicherlich auch im sozialen Kontext des Ruhrgebiets in dieser Zeit, der die Möglichkeiten noch nicht kreativ ausschöpfen konnte.

### *Berlin als Ort des Experimentierens: „Alles scheint möglich“*

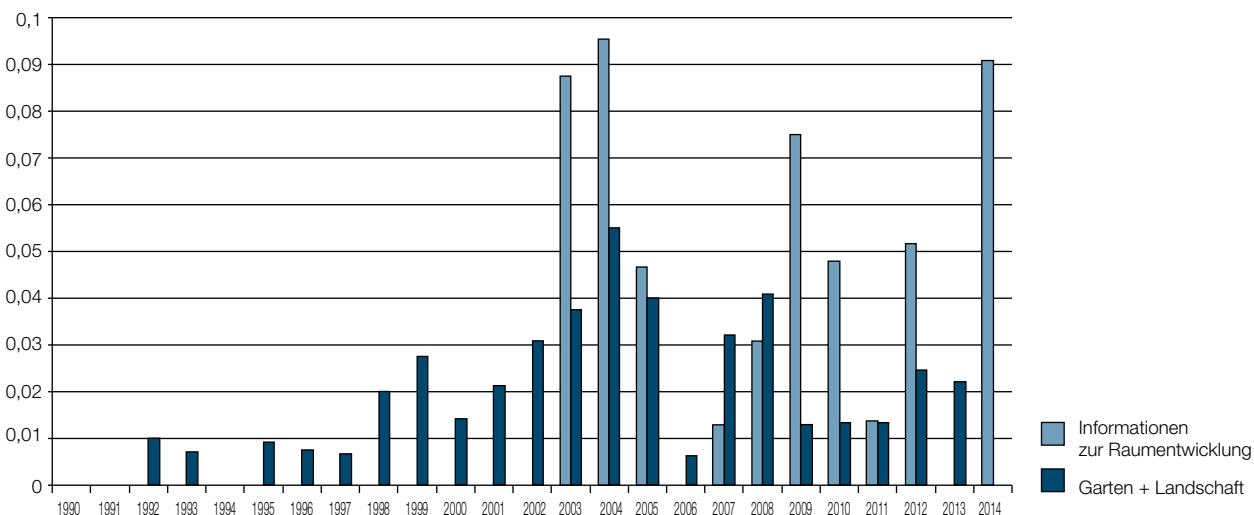
Stattdessen richtete der bereits in den 1990er Jahren in der Landschaftsarchitektur aufkommende Diskurs über temporäre Nutzungen seinen Fokus auf die Brachflächen einer anderen Stadt, die gerade massiven strukturellen Veränderungsprozessen unterworfen war (siehe Abb. 2): In Berlin entstand im Zuge der Wiedervereinigung

in zentralen Lagen praktisch über Nacht ein Überangebot von Freiflächen. Die meisten konnten im Gegensatz zu anfänglichen Prognosen eines raschen Wachstums bis in die 2000er Jahre nicht in langfristige Nutzungen überführt werden. So bot die Stadt reichlich potenzielle Experimentierfelder. Für das Fach Landschaftsarchitektur waren temporäre Flächenentwicklungen früh relevant geworden, da sie sich durch den Einfluss der Ökologie weitaus stärker mit Fragen der Zeitlichkeit und Diversität beschäftigt hatte als andere.

In Folge der Wiedervereinigung kam es in Berlin erneut zu einer massiven Welle von Hausbesetzungen, deren begleitende Konflikte ihren Höhepunkt in der Räumung der Mainzer Straße im November 1990 fanden. Aufgrund dieser Ausschreitungen und eines massiven Drucks der Öffentlichkeit entschied sich der Berliner Senat für eine Strategie der Besänftigung, die die Legalisierung vieler Hausprojekte ermöglichte. Nach der Berliner Eskalation nahm die Radikalität der Besetzerszene in deutschen Städten ab. Die Ereignisse der 1980er und 1990er Jahre hatten jedoch eine Kultur der – nicht in allen Fällen legalen – Raumanweisung stimuliert, die in unterschiedlichen deutschen Städten individuelle Ausprägungen annahm.

Im Berliner Bezirk Mitte deuteten zunächst Künstler, später Galeristen leerstehende Gebäude und Flächen als Orte der Kunst um. Sie inszenierten in den stark vernachlässigten Straßenzügen kontrastreiche und häufig irritierende Raumbilder. Viele Journalisten zeigten sich fasziniert von den neuartigen Projekten, den ungewöhnlichen Lebensstilen und dem „kreativen Boom“, den die temporären Ausstellungen Stadtquartieren bescherten: „Alles scheint möglich“ (Stidinger 1997: 128). Aufmerksamkeit bekamen auch Pop-Up-Bars und extrovertierte Technoclubs, die den Charme ehemals verlassenener Orte für sich entdeckten und teils wöchentlich ihren Platz wechselten. Diese Modelle markierten den Beginn einer weniger politisch motivierten Ausrichtung von temporären Raumnutzungen. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre hatte sich die öffentliche Wahrnehmung der vielfältigen Projekte soweit gewandelt, dass Kulturinitiativen teils von großen Institutionen wie der Goethe Stiftung unterstützt wurden. In der Schweiz hoben derweil erste Studien über privat initiierte Zwischennutzungen deren kreative Potenziale hervor (Bürgin/Cabane 1999).

**Abbildung 2**  
Thematisierungen von Zwischennutzungen in den „Informationen zur Raumentwicklung“ und der „Garten + Landschaft“ 1990–2014. Artikel zentraler und kontextualer Relevanz in Relation zur Gesamtzahl aller untersuchten Artikel



Quelle: eigene Darstellung

### *Ein neuer Umgang mit Schrumpfung in ostdeutschen Städten*

In wissenschaftlichen und planungspraktischen Diskursen zur Stadterneuerung hatte sich die Problemwahrnehmung unterdessen auf die Schrumpfung ostdeutscher Städte verschoben. Brachflächen und marode Gebäude wurden zu Symbolen planerischer Ohnmacht mit starker emotionaler Wirkung. Auf der Suche nach Lösungen ließen sich auch junge Planungswissenschaftler von Beobachtungen in Berlin inspirieren. Mit seinem „Manifest für eine Kultivierung des Vorläufigen“ legte Altröck (1998) einen argumentativen Grundstein für strategische Zwischennutzungen öffentlicher Grundstücke: „Flächen im Eigentum der öffentlichen Hand könnten bis zur Realisierung ihrer künftigen Nutzung solchen Zwischennutzern überlassen werden, die sich dadurch auszeichnen, dass sie nur geringe finanzielle Möglichkeiten haben, [...] und überdies eine neue Qualität städtischen Lebens mitkatalysieren können“ (ebd.: 30). Altröck nannte Argumente für eine öffentliche Förderung von Zwischennutzungen und regte eine Reform des Baugebots an. Diese Impulse sollten von der Berliner Planung und Politik zunächst jedoch nicht aufgenommen werden.

Stattdessen wurde Leipzig zu einem weiteren wichtigen Ort im Innovationsprozess der Zwischennutzung. „Ist Leipzig noch zu retten?“ – nachdem die Dokumentation des DDR Fernsehens schon 1989 diese dramatische Frage gestellt hatte, verschärfte sich die Schrumpfungproblematik in der Nachwendezeit noch drastisch. Auf der Suche nach neuartigen Lösungen sowie Finanzierungsmöglichkeiten richtete die Stadt 1991 das Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbau (ASW) ein. Das ASW operationalisierte das ebenfalls Mitte der 1990er Jahre aufkommende kollaborative Planungsverständnis, baute über Stadtteilforen neue Kommunikationsstrukturen auf und bezog neue Akteure in den Umgang mit den massiven Leerständen ein. Mit der Einführung der Gestattungsvereinbarung im Jahre 1999 wurden temporäre Raumnutzungen erstmals systematisch durch eine Stadtverwaltung unterstützt. Dieser Vertrag regelt die Zwischennutzung einer Brachfläche für einen befristeten Zeitraum. Der Eigentümer stellt seine ungenutzte Fläche einer öffentlichen Nutzung zur Verfügung und wird

im Gegenzug für diese Zeit u. a. von der Grundsteuer befreit. Finanziell wurden diese Aktivitäten in der Folgezeit etwa durch die Urban-Programme der Europäischen Union ermöglicht.

### **Fermentierungsphase: Zwischen- nutzungen werden in Entwicklungs- verfahren eingebunden**

Wie Abbildung 1 veranschaulicht, mehrte sich die Thematisierung von Zwischennutzungen in den untersuchten Zeitschriften in der Folge enorm. Die Leipziger Aktivitäten wurden oft als Best Practices aufgeführt und man begann über eine mögliche Übertragbarkeit nachzudenken. Für die neuartigen, gewollten temporären Flächen kursierten in den verhandelnden Diskursen positiv belegte Begriffe wie „Möglichkeitsräume“ oder „Geduldsfelder“. Bestätigt durch die wahrgenommenen Erfolge initiierte das ASW das Projekt „stadthalten“, durch das im Rahmen von Zwischennutzungen Kunst auf Freiflächen ausgestellt wurde. Die Auszeichnung mit dem deutschen Städtebausonderpreis im Jahr 2004 bekräftigte die städtischen Akteure in ihrem experimentellen Handeln erneut, schaffte einen Rückhalt innerhalb der Stadtbevölkerung und machte Zwischennutzungen einem größeren Adressatenkreis als planerisch gestütztes Verfahren bekannt. Im Jahr 2004 gründete sich der Verein HausHalten e.V., der die heute deutschlandweit bekannten Wächterhäuser vermietet. Zwischennutzungen nahmen in dieser Zeit eine wesentlich dynamischere Rolle in der Planung ein. Auch in Berlin wurden im Jahr 2000 erste kulturelle Zwischennutzungen gegen Leerstand durch das Quartiersmanagement aus Mitteln der Sozialen Stadt gefördert und durch vielfältige Akteure positiv rezipiert: Sie „demonstrieren wie Probleme zu Potenzialen werden“ (Güntner et al. 2003: 353).

### *Neues Wissen zu temporären Raumnutzungen*

Ein maßgebliches Stimulans für die neue Dynamik der Zwischennutzung war weiterhin das internationale Forschungsprojekt Urban Catalyst, das von 2001 bis 2003 flankiert durch die TU Berlin durchgeführt wurde. Geleitet wurde das durch die Europäische Union mit 1,5 Mio. Euro geförderte

Projekt von einem Team aus Landschaftsarchitekten und Architekten, das sich der Thematik zunächst explorativ annäherte. Urban Catalyst bot die Grundlagen für stärker konzeptionell gerichtete Forschungen und schuf die Voraussetzungen für weitere Institutionalisierungen in der Planung. Die Gruppe verstand es, die Zwischennutzungsthematik zu inszenieren und es gelang, verschiedene Akteurskreise anzusprechen – so etwa Politiker und Verwaltungsangestellte, Kulturschaffende und Aktivisten. Aus dem Akteurskreis von Urban Catalyst gingen in der Folge zahlreiche viel beachtete Publikationen, Forschungs- sowie Zwischennutzungsprojekte hervor (z. B. Haydn/Temel 2006; SenStadt 2007; Oswald et al. 2013).

#### *Zwischennutzungsprojekte schaffen Aufmerksamkeit*

Auf praktischer Ebene koordinierte das Leitungsteam unter anderem die Zwischennutzungen des Palastes der Republik in den Jahren 2004 und 2005. Nur 14 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung war das Projekt – unter anderem wurde eine Etage des symbolischen Gebäudes nicht minder symbolisch für Schlauchbootfahrten geflutet – von enormer gesellschaftlicher Brisanz und so kam ihm eine große mediale Aufmerksamkeit zu (z. B. Mohr 2004). Generell führten in der ersten Hälfte der 2000er Jahre viele aufsehenerregende Zwischennutzungsprojekte in ostdeutschen Städten zu einer neuen Dynamik: Beispiele sind „Hotel Neustadt“ in Halle oder die Kulturinitiativen auf dem RAW-Gelände in Berlin Friedrichshain. Über diese performativen Ausdrücke des Neuartigen wurden weitere Akteure auf die Zwischennutzungen aufmerksam. Mit der zunehmenden Zahl von Projekten gründeten sich vermehrt Onlineforen zu Zwischennutzungen. Darin tauschten sich Raumpioniere mit Gleichgesinnten aus ihrer Stadt aus und verbreiteten zudem ihr Wissen zu solchen Projekten translokal.

Die Quantität der Beispiele schien in eine neue Qualität der Aufmerksamkeit umzuschlagen: Begleitet und stimuliert wurden die beschriebenen Entwicklungen von einem gesteigerten Interesse politischer und politiknaher Akteure auf der Bundesebene. Die Zunahme von Beiträgen zum Thema in den Informationen zur Raumentwicklung mit Ausgaben zum Stadtumbau (siehe

Abb. 2) und die Veröffentlichung „Zwischennutzungen und neue Freiflächen“ drücken dies aus (BMVBS/BBR 2004). Ein bedeutender institutioneller Schritt war zudem die Novellierung des BauGBs im Jahre 2004 zur Aufnahme des europäischen Umweltrechts, in deren Rahmen unter anderem in Absatz 2 des § 9 ein Baurecht auf Zeit eingeführt wurde. Die originäre Motivation zur Aufnahme des „Bauens auf Zeit“ war dabei nicht, Zwischennutzungen in Planungsverfahren zu ermöglichen. Vielmehr sollte der Verkürzung von Nutzungszyklen von Gewerbeimmobilien Rechnung getragen werden. Dennoch war die baugesetzliche Grundlage ein wesentlicher Schritt im Innovationsprozess, da weitere Förderungen bzw. Institutionalisierungen in der Folge erst möglich wurden.

#### *Temporäre Räume werden zu Standortfaktoren*

Mit dem lebhaften Diskurs um die „Kreative Stadt“ nach dem Erscheinen Richard Floridas vielbeachtetem Buch „The rise of the creative class“ sollte zudem ein neuer Sinnabschnitt im untersuchten Innovationsprozess einsetzen: Die verstärkte kulturelle Prägung von Branchen wurde nun häufiger auch mit ökonomischen Kalkülen verbunden. Entscheidend für diese Wende zur ökonomischen Inwertsetzung war, dass Zwischennutzungen nicht länger lediglich als Problemlösung verhandelt wurden, sondern als Standortfaktoren für die personen-gebundene Ressource Kreativität. In diesem Zusammenhang lag es sehr nahe, dass die bunten, kontrastreichen kulturellen Projekte als besonders attraktiv für junge Kreative wahrgenommen wurden. Das Verfahren ermöglichte Start-Ups aus dem Feld der Kreativwirtschaft zudem einen kostengünstigen und unbürokratischen Unternehmenseinstieg. Durch die neue Bedeutungszuschreibung aus dem Diskurs der kreativen Stadt wurde der Diffusionsradius der Innovation erheblich erweitert: Unter anderem sollten Zwischennutzungen in der Folge auch für prosperierende Städte relevant werden.

#### **Stabilisierungsphase: Weitere Verbreitung und Normalisierung**

Der Diskurs um die kreative Stadt nahm in Deutschland schnell Fahrt auf, auch befördert durch die neue „alte“ Hauptstadt.



In vielen Studien wurden insbesondere die diesbezüglichen Potenziale Berlins hervorgehoben (z. B. Ebert/Kunzmann 2007). Verschiedene, sich überlagende Diskurse legitimierten die planerische Option von temporären Raumnutzungen. Auch die Berliner Politik und Verwaltung machte sich diese Sicht zu eigen und deutete kreative Branchen als Chancen – und damit auch die atmosphärische Kraft der inzwischen bunten Vielfalt der lokalen Zwischennutzungslandschaft als Gegenstand eines diesbezüglichen Placemarketings (Colomb 2011). Nachdem Mitarbeiter von Urban Catalyst bereits im Jahr 2003 von der Abteilung für Freiraumplanung der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zu einer intern verwendeten Studie zu temporären Nutzungen beauftragt worden waren, erweiterte man die Kooperation für die Publikation *Urban Pioneers* (vgl. SenStadt 2007). Bestehend aus einer Projektdokumentation zu Berliner Zwischennutzungsprojekten, explorativen Texten zu unterschiedlichen Diskursthemen und einer Anleitung für Zwischennutzer – dies in Deutsch und Englisch – erreichte das Buch eine breite Leserschaft. In Inhalt und Form war *Urban Pioneers* eine bis dato ungewöhnliche Veröffentlichung der Berliner Verwaltung. Den temporären Nutzungen gab das Buch deutlichen Rückhalt: In der Folge ließen zahlreiche andere Städte Berichte zu Zwischennutzungen und kreativen Räumen erstellen, darunter Hamburg, Karlsruhe und Augsburg.

#### *Flankierung durch nationale Stadtentwicklungspolitik*

Auch in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre zeigten das Bundesministerium und nachgeordnete Institute andauerndes Interesse am Thema Zwischennutzung. Über das Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) wurden nun weitere bundesweite Studien finanziert. Das Ministerium veröffentlichte deren Ergebnisse auf Webportalen, im Rahmen von Veranstaltungen und Veröffentlichungen oft kostenfrei und veranschaulichte insbesondere die Nutzungsvielfalt temporärer Räume. Beispielhaft hierfür ist das Projekt „Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau“ (BMVBS/BBR 2008), über das das BBSR selbst schrieb: „Das ExWoSt-Projekt hat das Thema Zwischen-

nutzung politikfähig gemacht“ (Fuhrich 2011: 430). Während Zwischennutzungen in Städten im Osten Deutschlands bereits verbreitet waren, machte auch die „Advokantentätigkeit“ der nationalen Ebene sie für andere Teile der Bundesrepublik interessant. Sicherlich hatten dazu ebenfalls Erfahrungsaustausche zu den Stadterneuerungsprogrammen Stadtumbau-Ost und Stadtumbau-West beigetragen (z. B. Innovationsagentur Stadtumbau NRW 2008).

#### *Zwischennutzung in prosperierenden Städten*

Insbesondere in den vergangenen fünf Jahren werden Zwischennutzungen auch in vielen Städten mit stabiler Wirtschaft in Planungsverfahren eingebunden und gefördert. Ein gutes Beispiel ist die Stadt Stuttgart, wo seit 2012 ein in der Wirtschaftsförderung angesiedelter Service „Leerstands- und Zwischennutzungsmanagement“ vermittelt und berät. Während kreative Räume als immer wichtigere Standortfaktoren für städtische Lebensqualität und eine innovationsorientierte wirtschaftliche Entwicklung verstanden werden, besteht Einigkeit darüber, dass Kreativität mit dem bestehenden Regelwerk der Planung nur schwer zu organisieren ist. Die Wertsteigerung von Zwischennutzungen basiert also auch auf dem Mangel an Alternativen zur Gestaltung kreativer Stadträume.

Die Stabilisierungsphase zeichnet sich zudem durch die Professionalisierung unterschiedlicher Akteure aus. Wie in Stuttgart, Wuppertal oder Bremen schaffen Städte etwa verwaltungseigene Strukturen oder beauftragen spezialisierte Externe zur Beratung und Realisierung von Zwischennutzungen. Ein weiteres, besonderes Beispiel war die Entwicklung des Flughafengeländes in Berlin Tempelhof. Dort sollten ausgewiesene Flächen zur Zwischennutzung die geplanten Folgenutzungen vorbereiten. Dazu wurden in einem aufwändigen Verfahren über zwei Instanzen geeignete Zwischennutzungsprojekte ausgewählt. Eine Professionalisierung fand auch auf Seiten der Nutzer statt: Besonders erfolgreiche Zwischennutzungsinitiativen bzw. -unternehmen konnten ein regelrechtes Know-how generieren und wenden dieses teilweise an mehreren Orten gleichzeitig an, sozusagen als „professionelle Pioniere“. Zudem verste-



Das Stuttgarter Projekt „Fluxus“ (2014): eine Einkaufspassage in Zwischennutzung



Fotos: Thomas Honeck



Urbane Gemeinschaftsgärten in Zwischennutzung – die Prinzessinnengärten in Berlin-Kreuzberg

Foto: Thomas Honeck

hen immer mehr Unternehmer temporäre Nutzungen als geeignete strategische Lösungen im Rahmen ihrer Flächenentwicklung und lassen teils große Grundstücke mit Zwischennutzungen bespielen.

Angeregt durch die planungspraktischen Erfahrungen, diversifizierte sich seitdem die Auseinandersetzung mit dem Thema Zwischennutzung. Auch diese Ausdifferenzierung kann als Anzeichen einer Stabilisierung verstanden werden. Temporäre

Raumnutzungen werden häufig im Zusammenhang mit neuartigen Formen der Partizipation verhandelt. Damit verbunden bekommt ein Thema mit Wurzeln in der Landschaftsarchitektur nun mehr Aufmerksamkeit: Urbane Gemeinschaftsgärten entwickeln sich zu immer beliebteren Quartierselementen. Ein weiteres Beispiel ist die Integrations- und Jugendarbeit im Rahmen von Zwischennutzungsprojekten, die insbesondere die bundespolitische Ebene anregt.

### Kritik und Erneuerungen

Die beschriebene Entwicklung kann als eine planerische Normalisierung von vormals wilden Raumnutzungen verstanden werden. Mit dieser tritt das Dilemma der Verbindung zweier Akteurskreise mit generisch sehr unterschiedlichen Intentionen wieder stärker an die Oberfläche: Die rational geprägte, sich an voraussehbaren Szenarien orientierende Planung trifft auf experimentierende und selbstbestimmt agierende Raumnutzer. Diese Kritik unterschiedlicher Positionen führte zu Erneuerungen des Verfahrens – in der hier gewählten Perspektive also zu Prozessinnovationen.

### *Ernüchterung in ehemaligen Hochburgen der Zwischennutzung*

Viele Konflikte hängen mit dem Inkrafttreten der immanenten zeitlichen Befristung zusammen. Insbesondere an jenen Orten mit zuvor besonders geeigneten Bedingun-

gen für temporäre Nutzungen – und damit auch mit zentraler Relevanz für den bisherigen Innovationsprozess – stehen seit einigen Jahren deutlich weniger Räume für diese Projekte zur Verfügung. So macht die Euphorie der Entstehungs- und Fermentierungsphase in Teilen einer Ernüchterung Platz. In Städten wie Berlin fallen gerade die als erfolgreich wahrgenommenen Projekte jenen Potenzialen zum Opfer, die die Planung vielfach mit ihnen anregen wollte. Sie scheitern somit in gewisser Weise an ihrem eigenen Erfolg (Kil 2013). Interviews zeigen, dass sich (ehemalige) Zwischennutzer von Stadtverwaltungen betrogen fühlen, wenn diese sie hilflos den Logiken des Marktes aussetzen, nachdem sie ihren vorgesehenen Dienst getan haben. In der Literatur werden Zwischennutzer in dieser Phase auch als von der Planung eingesetzte Lückenbüsser beschrieben, die sich der Selbstausbeutung aussetzen (Blume 2007). Zwischennutzungen werden als „Aufwertungsmotoren“ bezeichnet, was vermehrt Fragen aufwirft: „Kann man über Zwischennutzungen schreiben, ohne von Gentrifizierung zu reden?“ (Girgert 2013: 1). Planer und Grundstückseigentümer könnten prominente Konfliktfälle, wie den einleitend benannten Volksentscheid gegen eine Bebauung des Tempelhofer Feldes, zum Anlass für einen zurückhaltenderen Umgang mit Zwischennutzungen nehmen.

#### *Innovationen der Innovation?*

In Reaktion darauf haben einige Zwischennutzer und Planer ihre Strategien geändert. Ein interessantes Beispiel für eine solche Weiterentwicklung ist das Berliner Projekt „Holzmarkt“, in dem eine Stiftung ein brachliegendes Gelände erworben hat und es nun an die ehemaligen Zwischennutzer über einen langfristigen Zeitraum verpachtet. Diese Kooperation ermöglicht die Entwicklung einer neuartigen Mischung aus kurz- und langfristigen, aus tendenziell öffentlichen und privaten Nutzungen. Das Beispiel und andere Projekte in der Praxis machen neugierig auf vielfältige Weiterentwicklungen des Phänomens, das hier als Zwischennutzung untersucht wird.



Das Berliner Holzmarkt-Projekt: Innovation der Innovation?  
Foto: Thomas Honeck

---

#### Abschließende Betrachtung

---

Der eher nüchterne Begriff der Zwischennutzung impliziert einen ausgeprägten rationalen und planerischen Anspruch, der nicht selten im Gegensatz zu seiner Realität steht: Denn temporäre Raumnutzungsprojekte erscheinen in der Praxis oft im bunten Gewand alternativer Lebensentwürfe. Hier aber liegen seine Ursprünge. Die einstigen Epizentren alternativen Lebens sind strategisch in die Planung eingebettet worden. In diesem Beitrag werden die Wege, auf denen dies passierte, ebenso beleuchtet wie die Art und Weise, wie dies geschah. Die Entstehung, Institutionalisierung und Verbreitung eines neuen planerischen Umgangs mit temporären Nutzungen in Deutschland werden als ein Prozess sozialer Innovation untersucht. Insbesondere stellt dieser Artikel die raumzeitlichen Strukturen sowie das intentionale Handeln von prägenden Akteuren dar.

Der Innovationsprozess wird dazu in fünf Phasen gegliedert. In einer Latenzphase, beginnend in den 1960er Jahren, machten vorwiegend Wissenschaftler und Aktivistinnen auf Missstände im Planungssystem aufmerksam und regten Lösungen an. Daran schloss eine Entstehungsphase an, in der Nutzer zunächst Pionierprojekte in Kooperation mit privaten Grundstückseigentümern umsetzten. Internationale Bauausstellungen boten in dieser Phase Rahmen für erste planerische Experimente mit Zwischennutzungen. Angesichts immer

alarmierenderer Auswirkungen des Strukturwandels schufen visionäre Planer um die Jahrtausendwende erstmals fördernde Bedingungen für temporäre Raumnutzungen auf öffentlichen und privaten Grundstücken in ostdeutschen Städten wie Leipzig und Berlin. Während einer Phase der Fermentierung wurden die Ergebnisse reflektiert: Wissenschaftler bereiteten die Erfahrungen aus der Praxis zunächst explorativ, später analytisch auf und generierten so Erkenntnisse für weitere Institutionalisierungen. Politisch gewollte Innovationsförderungen wie durch das Programm ExWoSt promovierten das vormals Experimentelle. In der Folge wurde die Planungsinnovation in einer Stabilisierungsphase „vertikal“ befördert, um dann eher top-down geprägt in unterschiedliche lokale und funktionale Kontexte zu rieseln. Auch in kleineren und prosperierenden Städten nahmen kommunalpolitische Akteure und Planer temporäre Nutzungen in der Folge als Potenziale wahr, passten das Modell an örtliche Bedingungen an und kreierte so lokale Variationen. Charakteristisch für diese Phase sind weitere Institutionalisierungen wie beispielsweise die Einrichtung von kom-

munalen Zwischennutzungsagenturen. Mit der planerischen Normalisierung temporärer Raumnutzungen geht eine Kritik besonders von Wissenschaftlern und Journalisten einher. In Reaktion darauf sind eine Reihe neuer Projekte als „Innovationen der Innovation“ zu beobachten.

Während des gesamten Innovationsprozesses fällt auf, dass besonders gut vernetzte Schlüsselfiguren zentrale Rollen einnahmen. Daneben entstanden an wesentlichen Stellen neue Koalitionen, so zum Beispiel zwischen Stiftungen und Zwischennutzern. Die Stadt Berlin war aufgrund günstiger struktureller Bedingungen (z. B. viele Freiflächen, viele Kreative) über den gesamten untersuchten Zeitraum hinweg ein wichtiger Ort. Abschließend bleibt die große Bedeutung realer Experimente und ihrer selbstverstärkenden Effekte zu betonen: In Projekten wurden temporäre Raumnutzungen sowie innovatives Planungshandeln mit Zwischennutzungen sichtbar und erlebbar. Sie provozierten neuartige Raumbilder – und regten über diese Diskurse zu weiteren Zwischennutzungen an.

## Literatur

- Altrock, Uwe, 1998: Manifest für eine Kultivierung des Vorläufigen. In: Jahrbuch Stadterneuerung 1998. Berlin, S. 25–34.
- Blume, Jutta, 2007: Experimentierfeld für die Selbstausbeutung. Zwischennutzer polieren das Image der Stadt auf, doch ihre eigene Situation bleibt äußerst prekär. MieterEcho. Zeitung der Berliner Mietergemeinschaft. Nr. 324. Zugriff auch auf: [http://opus.kobv.de/zb/volltexte/2012/16201/pdf/324\\_2007.pdf](http://opus.kobv.de/zb/volltexte/2012/16201/pdf/324_2007.pdf) [abgerufen am 27. 01. 2015].
- BMVBS; BBR – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 2004: Zwischennutzungen und neue Freiflächen. Städtische Lebensräume der Zukunft. Bonn.
- BMVBS; BBR – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 2008: Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Werkstatt: Praxis Heft 57.
- Bonny, Hanns Werner; Ebert, Ralf, 1984: Städtebauliche Brachen und kulturelle Initiativen. Eine Untersuchung über Fallbeispiele in Dortmund. Informationen zur Raumentwicklung, Jg. 1984 (10/11), S. 1083–1095.
- Bürgin, Matthias; Cabane, Philippe, 1999: Akupunktur für Basel. Zwischennutzung als Standortentwicklung auf dem Areal des DB-Güterbahnhofs in Basel. Zuhanden von Deutsche Bahn AG, Kanton Basel-Stadt, Medien und Öffentlichkeit.
- Colomb, Claire, 2011: Staging the new Berlin. Place marketing and the politics of urban reinvention post-1989. London.
- Ebert, Ralf; Kunzmann, Klaus R., 2007: Kulturwirtschaft, kreative Räume und Stadtentwicklung in Berlin. *disP – The Planning Review*, 171 (4), S. 64–79.
- Fuhrich, Manfred, 2011: Modellvorhabenforschung im Experimentellen Wohnungs- und Städtebau: Funktion und Nutzen. Informationen zur Raumentwicklung, Jg. 2011 (7/8), S. 425–435.
- Ganser, Karl, 2001: Hände weg. Liegen lassen. *der architekt*, Jg. 2001 (4), S. 27–30.
- Girgert, Werner, 2013: Zwischennutzung als Aufwertungsmotor. *german-architects. eMagazin*. Zugriff auch auf: [http://www.german-architects.com/pages/hauptbeitrag/2213\\_gentrifizierung](http://www.german-architects.com/pages/hauptbeitrag/2213_gentrifizierung) [abgerufen am 27. 01. 2015].
- Güntner, Simon; Geyler, Christian; Ingenschay, Cosima; Maufrais, Katja; Sept, Ariane; Sophianos, Sophos, 2003: Kunst im Leerstand – Temporäre Nutzungen und ihr Beitrag für die Quartiersentwicklung. In: Jahrbuch Stadterneuerung 2003. Berlin, S. 341–355.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter, 1985: Die Chancen des Schrumpfens. *Die Zeit*, 13, 22.03.1985, S. 33–37.
- Haydn, Florian; Temel, Robert, 2006: Temporäre Räume. Konzepte zur Stadtnutzung. Basel.
- Ibert et al., 2015: Innovationen in der räumlichen Planung. Informationen zur Raumentwicklung, Jg. 2015 (3), S. 171–182
- Innovationsagentur Stadtumbau NRW, 2008: Zwischennutzungen. Temporäre Nutzungen als Instrument der Stadtentwicklung. Zugriff auch auf: <http://www.stadtumbau nrw.de/pdf/dokumente/zwischennutzungen.pdf> [abgerufen am 17. 02. 2015].
- Jessen, Johann; Walther, Uwe-Jens, 2010: Innovation in der Stadtplanung? In: Harth, Annette Scheller, Gitta (Hrsg.): *Soziologie in der Stadt-Freiraumplanung*. Wiesbaden, S. 283–295.
- Kil, Wolfgang, 2013: Die Zwischennutzung entlässt ihre Kinder. In: *german-architects. eMagazin*. Zugriff auch auf: [http://www.german-architects.com/de/pages/page\\_item/04\\_13\\_zwischennutzung\\_1](http://www.german-architects.com/de/pages/page_item/04_13_zwischennutzung_1) [abgerufen am 27. 01. 2015].
- Landeshauptstadt Stuttgart, 2014: Leitfaden für kreative Zwischennutzer. Leerstand- und Zwischennutzungsmanagement. Zugriff auf: <http://www.stuttgart.de/img/mdb/publ/23782/95531.pdf> [abgerufen am 10.02.2015].
- Misselwitz, Philipp et al., 2014: Die Bedeutung des Informellen in der Stadtentwicklung. Informationen zur Raumentwicklung, Jg. 2014 (2), S. 85–94.
- Mohr, Reinhard, 2004: Flut im Labor. *Der Spiegel*, Jg. 2004(34), 16.08.2004, S. 110.
- Oswald, Philipp; Overmeyer, Klaus; Misselwitz, Philipp, 2013: *Urban Catalyst: Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln*. Berlin.
- Rammert, Werner, 2010: Die Innovationen der Gesellschaft. In: Howaldt, Jürgen; Jacobsen, Heike (Hrsg.): *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Wiesbaden, S. 21–51.
- Ronneberger, Klaus, 2006: Von der Regulation zur Moderation. In: Haydn, Florian; Temel, Robert (Hrsg.): *Temporäre Räume. Konzepte zur Stadtnutzung*. Basel, Berlin, Boston, S. 49–58.
- SenStadt – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, 2007: *Urban Pioneers: Stadtentwicklung durch Zwischennutzung*. Berlin.
- Sieverts, Thomas, 1969: Spontaneous architecture. Student studies in the active reaction of people to their environment. *Architectural Association Quarterly*, Jg. 1969(3), S. 36–43.
- Stidinger, Tanja, 1997: Brotlose Propheten. Off-Galerien im trendy East präsentieren Kunst ohne Kommerz. *SPIEGEL spezial*, Jg. 1997(6), 01.06.1997, S. 127–129.
- Willinger, Stephan, 2014: Governance des Informellen. Planungstheoretische Überlegungen. Informationen zur Raumentwicklung, Jg. 2014 (2), S. 147–156.

